

KURT SMOLAK

(Kommission zur Herausgabe des Corpus der lateinischen Kirchenväter)

„Gott hat keine Golddukatens gebracht“

Zu Sokrates und dem Laurentiushymnus des Prudentius (Peristephanon 2)

Am Anfang steht Sokrates und die berühmte, vereinfachend so genannte ‚Sokratische Wende‘, wie sie schon die Antike wahrnahm:¹ Mit dem die Schriftlichkeit verweigernden Bildhauersohn aus Athen wurde spätestens vom Hellenismus an die Verinnerlichung und damit der Wandel des materiell Wertvollen zum ethisch Werthafte verbunden. Ihn selbst lässt Platon am Ende seines Dialogs Phaidros den äußerlich wegen seiner Bockähnlichkeit wenig attraktiven Hirtengott Pan um innere Schönheit bitten.² Dasselbe, die Person des Sokrates charakterisierende Grundkonzept liegt auch einem anderen raffinierten Einfall Platons zu Grunde: In dem berühmten Symposion vergleicht der schon trunkene Alkibiades Sokrates, dessen Äußeres dem Phänomenaltyp der Satyrn und Silene nicht unähnlich war, wie die zahlreichen erhaltenen Sokratesstatuen oder Wandgemäldeportraits zeigen, mit Produkten des attischen Kunsthandwerks, deren tatsächliche Existenz von der Archäologie meines Wissens noch nicht bestätigt wurde, die Platon aber als allgemein bekannt voraussetzt, nämlich äußerlich anspruchslosen, aufklappbaren Satyrstatuen beim Flötenspiel, in deren Innerem sich goldene Figurinen von Göttern befanden. Unter dem silenhaften Äußeren des Sokrates befanden sich also herrliche goldene Götterbilder, die jeden, der sie zu sehen bekomme, zu ethischem Handeln veranlassten.³ Materielles Gold, von Anfang an Inbegriff der ästhetischen Schönheit und des Reichtums – man denke an die mykenischen Goldarbeiten wie die in einem mykenischen Tholosgrab in Vaphio gefundene Trinkschale mit Jagdszenen in Treiarbeit oder einen nur durch seine elegante Form und sein kostbares Material eindrucksvollen Becher aus dem Gräberring A von Mykene (beide Objekte befinden sich jetzt im Archäologischen Museum von Athen)⁴ –, und von früheren griechischen Autoren wie dem Spruchdichter Theognis von Megara⁵ oder Pindar in der oft zitierten Priamel zur ersten Olympischen Ode⁶ als unzweifelhaft wertvoll gepriesen, dieses Gold also erscheint in sokratischem Kontext auf die immaterielle Ebene der Ethik bezogen. Dies fügt sich seinerseits in die zahllosen Beispiele für den metaphorischen Gebrauch der Wortfamilie ‚Gold‘, die bereits in dem letztlich orientalischen Mythos der Metallzeitalter, im europäischen Bereich also mit Hesiod, einsetzen,⁷ und hat andererseits, für das

¹ So z.B. Cicero, *Tusculanae disputationes* 5,4,10: Sokrates habe als erster die Philosophie vom Himmel (d.h. von der Beschäftigung mit kosmischen Phänomenen) herabgerufen und in den Häusern der Menschen angesiedelt. Ähnlich äußert sich Cicero auch *Academica priora* 1,15, wo er diese Meinung mit dem Zusatz versieht: „worin allgemein Übereinstimmung herrscht“.

² Platon, *Phaidros* 279b–c. Die Stelle lautet: „Lieber Pan und all ihr anderen Götter, die ihr hier seid, gewährt mir, innerlich schön zu sein, was ich aber an Äußeren habe, das möge mit meinem Inneren zusammenstimmen. Für reich möge ich den Weisen halten; nur eine solche Menge an Gold möge ich besitzen, wie kein anderer als ein Besonnener tragen oder schleppen kann.‘ Haben wir noch etwas anderes nötig, mein Phaidros? Ich für mich habe in ausreichendem Maß gebetet.“ (Übersetzung von K. Smolak)

³ Platon, *Symposion* 216e.

⁴ Abbildung der Schale aus Vaphio z.B. bei D.E. Strong, *Schätze der Weltkunst*, Bd. 3, Gütersloh 1967, 14, des Bechers aus Mykene bei H.G. Niemeyer – R. Pöltner (edd.), *Die großen Abenteuer der Archäologie*, Bd. 3, Salzburg 1983, 936.

⁵ Theognis, *Elegie* 1,77; 720.

⁶ Pindar, *Olympia* 1,1 f.: „Das Beste ist das Wasser, Gold wiederum prangt wie nächtens leuchtendes Feuer über allem stolzen Reichtum.“ (Übersetzung von E. Dönt) – Vgl. auch den Kommentar von D.E. Gerber, *Pindar’s Olympian One. A Commentary*, Toronto 1982 zur Stelle.

⁷ Hesiod, *Erga* 109–126; in abgewandelter Form in dem hellenistischen astronomischen Lehrgedicht des Arat, *Phainomena* 96–116; für die lateinische Tradition maßgeblich Ovid, *Metamorphosen* 1,89–112; zum Sachlichen s. H. Heckel, *Art. Zeitalter*, in: *Der Neue Pauly* 12, 2 (2002), 706–709.

Folgende wichtige, Auswirkungen auf die Popularphilosophie und ihre Genügsamkeitsethik. Unter den zahlreichen philosophischen Strömungen, die sich von Sokrates herleiteten, waren die Kyniker in ethischer Hinsicht die radikalsten. Dass die Abwertung des Goldes als des prominentesten Repräsentanten von demoralisierendem Reichtum – prominenter als das häufig gewissermaßen in einem Hendiadyoin ebenfalls genannte Silber – in der lateinischen Welt aber gerade mit Sokrates und nicht mit einem Kyniker oder Platon, in dessen Staatsschrift *Politeia* sich etliche Ausfälle gegen den Reichtum finden, verbunden war, geht klar aus einer Stelle in Ciceros *Tusculanen* hervor:⁸ In einer Reihe von Beispielen für Zivilisationsverweigerung wird dort folgender Ausspruch – das Sammeln von tradierten Aussprüchen, so genannten *Apophthegmata*, gehörte zum fixen Bestandteil der hellenistischen Philosophenbiographie – dem Sokrates zugeschrieben: Als bei einem Festzug eine große Goldmenge vorbei geführt wurde, habe er gesagt: „Wie vieles gibt es doch, das mir nicht abgeht!“ In dieselbe Richtung weist eine Episode, die Seneca über Sokrates und den König Archelaos berichtet, in der dem Philosophen Verachtung von Gold und Silber ausdrücklich zugeschrieben wird.⁹ An die Seite derartiger Histörchen, die einfach im Gedächtnis haften blieben – denn die Philosophenbiographien hatten, ähnlich der christlichen Hagiographie, durchaus auch Unterhaltungswert –, sind die zahlreichen Darstellungen von Philosophen zu dekorativen Zwecken auf Wandmalereien und Bodenmosaiken der Kaiserzeit und der Spätantike zu stellen. Zu den so gut wie immer dargestellten Philosophen gehört Sokrates: Es sei auf ein Gemälde in der 4. Wohneinheit von Hanghaus II, Raum H2/7 in Ephesos¹⁰ aus traianischer Zeit und ein spätrömisches Mosaik im Untergeschoß des Römisch-Germanischen Museums in Köln verwiesen.¹¹ Ein – hypothetischer – Villenbesitzer jener Epoche, der über durchschnittliche Bildung verfügte und der literaten Schicht angehörte, wird wohl mit den in der Regel beigefügten Namen der Philosophen bestimmte Inhalte verbunden haben: mit Pythagoras die esoterische Naturmystik des Neupythagoreismus, mit Platon die Theologie der Mittel- und Neuplatoniker, mit Aristoteles Logik und Kategorien und schließlich mit Sokrates die Ethik der Bedürfnislosigkeit und die Verinnerlichung der Werte, also die ‚innere Schönheit‘ nach dem Phaidros und das ‚innere Gold‘ nach dem Symposion. Diese Vermutung ist aus jenem Bereich der kaiserzeitlichen und spätantiken Literaturproduktion deduziert, der von den *Ethopoiee*-Übungen im Rhetorikunterricht beeinflusst ist; im Zuge dieser mussten die Schüler neben historischen Persönlichkeiten auch Philosophen charakterisieren, indem sie in deren Namen kurze Abhandlungen, Briefe oder in weiterer Folge auch Gedichte verfassten.¹² In diesem Sinn schrieb ein gewisser Tiberianus wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts¹³ zwei lateinische Gedichte, deren eines, ein Gebet an den namenlosen jenseitigen Gott, nach dem Muster des platonischen Dialogs *Timaios*, der in der Spätantike im lateinischen Westen am besten bekannten Schrift des Philosophen, in der handschriftlichen Überlieferung als „Verse Platons über Gott“, *versus Platonis de deo*, über-

⁸ Cicero, *Tusculanae disputationes* 5,32,91. Cicero spricht von *magna vis auri argentique*; das Gold verbindet sich assoziativ mit Silber zur Konkretisierung der Begriffe ‚Reichtum‘ oder ‚Schätze‘ (CLCLT weist 1883 Stellen für die lateinische Literatur der Antike und Spätantike aus); die Austauschbarkeit bzw. indirekt auch den Hendiadyoin-Charakter zeigen die Verse Plautus, *Asinaria* 153–155: Während nämlich in 153 von *nummis Philippis aureis* gesprochen wird, findet sich 155 ohne inhaltliche Differenzierung *aurum atque argentum*. Die Assoziation der zwei Edelmetalle findet sich noch in dem deutschen Volkslied ‚Gold und Silber lieb‘ ich sehr‘ (Text von August Schnetzler, 1828, Musik nach Friedrich Hieronymus Truhn, 1843).

⁹ Seneca, *De beneficiis* 5,6,2; auch hier bildet das Gold mit dem Silber ein Begriffspaar, das allein in *De beneficiis* mehrmals vorkommt. Inhaltlich aufschlussreich ist 7,10,4 eine Klage, dass die Natur Gold und Silber nicht für Menschen unzugänglich gemacht hat. Der Gedanke erscheint in ähnlicher Form bereits bei Ovid, *Metamorphosen* 1,137–142, der den Edelmetallabbau (*opes*) als Sünde gegen die Mutter Erde qualifiziert und Gold ohne Nennung des Silbers als für die menschliche Moral noch schädlicher als das für Kriegswaffen verwendete Eisen bezeichnet. Der Vergleich beider Stellen zeigt die grundsätzliche Gleichwertigkeit von ‚Gold‘ und ‚Gold und Silber‘.

¹⁰ Dazu s. V.M. Strocka, *Die Wandmalereien der Hanghäuser in Ephesos*, mit einem Beitrag von H. Vettors, in: *Forschungen zu Ephesos* 8,1, Wien 1977, 96 (Bildbeschreibung); Tafeln 194; 196 (Abbildungen).

¹¹ Das große Mosaik wurde 1844 im Garten des Kölner Bürgerspitals gefunden; außer Sokrates sind, jeweils in Sechsecken, abgebildet: Diogenes, Kleobulos, Cheilon und Sophokles, zwei nicht erhaltene Bilder sind aus der symmetrischen Anlage des Mosaiks zu erschließen, es könnten jene von Platon und Aristoteles gewesen sein; jedenfalls lag eine eigenwillige Zusammenstellung von ‚Sieben Weisen‘ vor.

¹² Zu Arten und Funktion der rhetorischen *Ethopoiee* (*sermocinatio*) s. H. Lausberg, *Handbuch der literarischen Rhetorik*, Bd. 1, München 1960, §§ 1131 f.

¹³ Zu der kaum fassbaren Gestalt des Tiberianus und seinen Dichtungen s. K. Smolak, Art. *Tiberianus*, in: R. Herzog – P. L. Schmidt, *Restauration und Erneuerung: Die lateinische Literatur von 284 bis 374 n. Chr.*, München 1989, 263–267.

schrieben ist,¹⁴ das zweite Gedicht, eine Beschimpfung, ja Verwünschung des Goldes wegen seiner negativen Auswirkungen auf die menschliche Ethik, die an Beispielen aus der Mythologie dargelegt werden, trägt dagegen in einem der beiden Codices, dem Harleianus, die Überschrift „Verse des Sokrates“, versus Socratis (sic!) philosophi. Mögen die Titel auch nicht von dem Dichter selbst herrühren, so lassen sie dennoch erkennen, wie die kurzen Dichtungen zweifellos gemeint waren und was die fast noch zeitgenössischen Rezipienten in ihnen sahen. Am Ende des zweiten Stückes bezeichnet Tiberians Sokrates, wenn die scharfsinnige Konjektur von Emil Baehrens in der zweiten Auflage der *Poetae Latini Minores* zutrifft, das Edelmetall sogar als den „goldenen Bodensatz“, *faex aurea*,¹⁵ der – das ist mitzuhören – den denkbar größten Kontrast innerhalb des materiellen Kosmos zu dem leichten himmlischen Äther bildet, dem Träger des wahren Glanzes, der nach stoischer Auffassung mit Zeus gleichzusetzen ist. Ob der Dichter hier ein gängiges, selbständiges Thema schulischer Epigrammatik, die Goldschelte, mit Sokrates, dem traditionellen Begründer der Ethik und Verächter des Goldes, sekundär in Verbindung brachte, oder ob die epigrammatische Goldbeschimpfung ursprünglich ohnehin mit jenem verbunden war, kann nicht entschieden werden. Dass eine anscheinend ziemlich breit gestreute epigrammatische Tradition der Beschimpfung des Goldes existierte, des Goldes, das zu Mord, Verrat und Ehebruch führe, das geht jedenfalls aus den zahlreichen Epigrammen hervor, die sich in der griechischen Spätantike diesem Gegenstand widmeten: Gregor von Nazianz, einer der kappadokischen Kirchenväter und kurzfristig Patriarch von Konstantinopel während des zweiten Ökumenischen Konzils im Jahr 381, schrieb Kurzgedichte in der Form von Grabepigrammen, in denen (in nicht weniger als 81 Variationen) das Grab oder die verstorbene Person selbst sich in der ersten Person Singular über Grabraub beklagt. In dieser Klage wird auch das Gold verflucht, das die Räuber zu ihrem Frevel veranlasst hat.¹⁶ Im 6. Jahrhundert schließlich war es der Epigrammatiker, Ekphrastiker und kaiserliche Hofbeamte in Konstantinopel Paulos Silentiarios, der gegen den vom Gold verursachten moralischen Verfall in einem Gedicht zu Felde zog.¹⁷ Beide Autoren erwähnen Sokrates nicht. Tiberians sokratische Goldschelte, so scheint es, repräsentiert eine spezifisch lateinisch-spätantike Form der Goldbeschimpfung, die indirekt auf Platons *Politeia*¹⁸ zurückgeht, in der auch eines der mythologischen Beispiele vorkommt, nämlich das goldene Halsband, um dessentwillen Eriphyle den Aufenthaltsort ihres Gatten, des Sehers Amphiaraios, an Polyneikes verriet, was zum Tod des Amphiaraios im Kampf vor Theben führte.¹⁹ Platon legt diese Goldschelte Sokrates in den Mund. Diese Tradition schlägt sich auch in Stellen wie dem bereits in Anmerkung 16 zitierten Ausruf Vergils, „verfluchter Hunger nach Gold“, *auri sacra fames*²⁰ nieder und in der Goldschelte der kynischen Gedankengut nahe stehenden Ode 3,16 des Horaz;²¹ in beiden

¹⁴ Darüber Smolak (o. Anm. 13) 265 f. und T. Agozzino, *Una preghiera gnostica pagana e lo stile lucreziano nel IV secolo*, in: *Dignamdis*, a Giampaolo Vallot, Venedig 1972, 169–210.

¹⁵ *Poetae Latini Minores*, Bd. 3, ed. E. Baehrens, Leipzig 1881, 266. Die handschriftliche Überlieferung bietet *fames*, „Hunger“ (Codex Parisinus 7972 aus dem späten 9. Jh.), beziehungsweise die orthographische und prosodische Variante *famis* (Codex Harleianus 3685 der British Library, aus dem 15. Jh.); die italienische Editorin S. Matiacci, *I carmi e i frammenti di Tiberiano*, Florenz 1990, 57 setzte unglücklicherweise *fames*, in den Text, wiewohl die dadurch entstandene Metapher des aus der Unterwelt als deren unterster Bodensatz aufsteigenden Hungers (nach Gold) wenig sinnvoll ist und es sich bei diesem Wort gewiss um einen Fehler unter dem Einfluss des sprichwörtlich gewordenen Satzes „verfluchter Hunger nach Gold“, *auri sacra fames* aus Vergil, *Aeneis* 3,57 handelt.

¹⁶ *Anthologia Palatina* 8; besonders 209,3–6; 211.

¹⁷ *Anthologia Palatina* 5,217.

¹⁸ Platon, *Politeia* 589d–590a. Der Abschnitt hat den Charakter einer Kardinalstelle für die Gefährdung menschlicher Moral durch das Gold und soll in gekürzter Form in Übersetzung angeführt werden: „Kann es sein, sagte ich [es spricht Sokrates], dass auf Grund dieser Überlegung es für irgendjemanden einen Nutzen ausmacht, Goldstücke in ungerechter Weise zu erhalten, wenn es sich so ergibt, dass er, indem er die Goldstücke erhält, gleichzeitig das Beste an ihm dem Schlechtesten zum Sklaven macht? ... Wenn aber sein Göttliches von dem Gottlosesten und Verabscheuungswürdigsten verklavt wird, ohne dass er sich erbarmte, ist der dann nicht unselig und nimmt das Gold zu einem viel schrecklicheren Unheil als Bestechung entgegen als Eriphyle, die für das Leben ihres Mannes das Halsband angenommen hat?“ (Übersetzung von K. Smolak)

¹⁹ Die Gestalt des Amphiaraios war der lateinischen Spätantike nicht zuletzt aus der Thebais des Statius bekannt. Als Beispiel für die Verderblichkeit des Goldes erscheint der Seher in einer philologisch noch nicht durchgearbeiteten hexametrischen Deklamation, erhalten in der *Anthologia Latina* 8,202 Shackleton Bailey (= 21, 202 Riese), die zur Gänze auf der Thematik der philosophischen Goldschelte aufbaut. Weitere Beispiele aus der lateinischen Dichtung der Spätantike bietet der nordafrikanische Autor Dracontius am Ende des 5. Jhs. (*De laudibus Dei* 3,418; *Orestis tragoedia* 692).

²⁰ Dazu s. Anm. 13.

²¹ Dazu s. den Kommentar von H.P. Syndikus, *Die Lyrik des Horaz*, Bd. 2, Darmstadt 2001³, 151–158.

Texten findet sich eine Reihe mythologischer Exempel, aber keine Erwähnung des Sokrates, der in Platons Apologie 30a-b seine Verachtung des Goldes klar ausspricht. Beide Platonstellen, jene aus der Politeia und diese aus der Apologie, sowie die lateinische Sokratestradition, von der oben die Rede war, konnten für Tiberian die Grundlage beziehungsweise seiner typisch spätantiken Philosophenethopoie abgeben.

*

Für den Tadel des materiellen Goldes, konkretisiert in Goldmünzen und Goldgefäßen, im Sinne des kynischen Sokrates Tiberians, möglicherweise mit indirekter Anspielung auf den Philosophen bei gleichzeitiger Verlagerung des Wertaspekts des glänzenden Metalls auf die metaphorische Ebene und somit für die spiritualisierende Anwendung der Tradition, bietet ein Text der lateinischen patristischen Literatur ein hervorragendes Beispiel. Es handelt sich um den zweiten Hymnus – gemäß der traditionellen, meines Erachtens nicht originalen Zählung – des hagiographischen Zyklus mit dem Titel Peristephanon (oder De coronis), das heißt „Über die Märtyrerkronen“, von insgesamt vierzehn lyrischen Gedichten²² des aus Spanien stammenden vielseitigen Dichters Aurelius Prudentius Clemens, der sein umfangreiches Œuvre Ende des 4. und Anfang des 5. Jhs. schuf.²³ Der gegenständliche Hymnus ist dem Martyrium des in Rom als kirchlicher Schatzmeister tätigen Diakons Laurentius gewidmet.²⁴ Der Anklagegrund, der letztlich zur Exekution führte, war eine Provokation des als Richter in Christenprozessen fungierenden Stadtpräfekten. Der Präfekt hatte nämlich, gierig nach Gold, von Laurentius die Herausgabe der Kirchenschätze gefordert, womit er selbstverständlich Goldmünzen, *solidi*, und liturgische Goldgefäße, *vasa*, meinte. Gott habe ja, so sagt er in den Versen 101 f. – und diese Worte haben vorliegender Abhandlung den Titel gegeben – keine „goldenen Philippsmünzen“, *aureos Philippos*, gebracht – eine damals bereits antiquierte, rein literarische Bezeichnung. Er beruft sich dabei mit einer für einen Heiden erstaunlichen Bibelkenntnis auf Matthäus 22,21, die bekannte Aufforderung Jesu, dem Kaiser zu geben, was diesem gehöre, nämlich die Münzen mit dem Herrscherportrait. Laurentius verspricht, die Schätze der römischen Christengemeinde auszuliefern. Drei Tage später präsentiert er dem Stadtpräfekten im „riesigen Atrium“, *ingens atrium*, der Kirche (diese ist nicht näher definiert), womit, wie aus der Präposition *pro*, „vor“, in 164 hervorgeht, nur deren Vorhof gemeint sein kann,²⁵ wie man ihn beispielsweise in S. Ambrogio in Mailand und in der Basilika des Bischofs Euphrasius im istrischen Poreč/Parenzo findet, die Bettler und Krüppel Roms, die „aus der Vorratskammer der Mutter Kirche“, *ecclesiae matris penu*, karitativ versorgt werden (159): Diese Menschen seien die Schätze der Kirche, ihre goldenen Gefäße, *vasa aurea*, beziehungsweise ihre Goldmünzen mit der Prägung des Abbildes Gottes (173–176). Auch Prudentius bezieht sich also auf die angegebene

²² Überlegungen zur ursprünglichen Anordnung der Märtyrerhymnen s. K. Smolak, Der Peristephanonzyklus des Prudentius als Pilgerreise und die Stellung des Gedichtes auf Petrus und Paulus (Per. 12) im Werkganzen, in: Pietro e Paolo. Il loro rapporto con Roma nelle testimonianze antiche (Studia Ephemeridis Augustinianum 74), Rom 2001, 351–371.

²³ Zu Person und Werk des Dichters s. den knappen Lexikonartikel von K. Pollmann, Prudentius, in: Der Neue Pauly 10 (2001), 488 f. sowie die ausführliche Darstellung von A.-M. Palmer, Prudentius on the Martyrs, Oxford 1989, 6–31.

²⁴ Hier die wesentliche Sekundärliteratur zu Peristephanon 2: V. Buchheit, Christliche Romideologie im Laurentius-Hymnus des Prudentius, in: Polychronion (Festschrift F. Dölger), Heidelberg 1966, 121–144 (Nachdruck in: R. Klein [ed.], Das frühe Christentum im römischen Staat, Darmstadt 1971, 455–485); dagegen kontroversiell K. Thraede, Rom und der Märtyrer in Prudentius, Peristephanon 2, 1–20, in: Romanitas et Christianitas (Festschrift J.H. Waszink), Amsterdam-London 1973, 317–327; Palmer (o. Anm. 23) 126–138 behandelt den Hymnus fast ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Klassikerrezeption; zu dem Kommunikationsproblem zwischen Laurentius und dem Richter auf Grund semantischer Veränderungen unter dem Einfluss christlicher Ethik äußert sich Ch. Gnlika, Der neue Sinn der Worte. Zur frühchristlichen Passionsliteratur, in: Frühmittelalterliche Studien 26 (1992), 32–64 (= Prudentiana II, München – Leipzig 2001, 323–363, über Laurentius 355–362); nicht ins interpretatorische Detail, zumindest was die Behandlung des Goldes betrifft, geht L. Grig, Making Martyrs in Late Antiquity, London 2004, 137–141 bzw. 182 f. (Anmerkungen). – Einen gründlichen traditionellen Zeilenkommentar zu Perist. 2 nebst knapper allgemeiner Einleitung zum Gedicht und einer Aufbauanalyse bietet P.-Y. Fux, Les sept passions de Prudence (Peristephanon 2. 5. 9. 11–14). Introduction général et commentaire, Fribourg Suisse 2003, 149–232, der aber auf das hier zu behandelnde Thema nicht eingeht.

²⁵ Der Ort der Präsentation der Armen Roms wird zunächst als Tempel (164) angegeben, vor dem Laurentius die Menschen sich versammeln lässt, eine Bezeichnung, die hier kaum einen heidnischen Tempel meinen wird, sondern gemäß patristischer Dichtersprache gewissermaßen katachrestisch oder in Übernahme der alttestamentlichen Terminologie für das ‚Haus Gottes‘ in Jerusalem auch für große christliche Sakralbauten verwendet werden konnte. Die Existenz derartiger Gebäude in Rom zur Zeit der Christenverfolgungen ist allerdings nur als Anachronismus zu verstehen – und dass es sich um ein christliches Gotteshaus handelt, geht aus 178 hervor, wo von dem „geheiligten Tor“, *sacrata ianua*, dieses Tempels die Rede ist, s. auch Gnlika (o. Anm. 24) 357, Anm. 148.

Matthäus-Stelle: Dort wird ja indirekt auf die Gottebenbildlichkeit des Menschen von Genesis 1,26 Bezug genommen, wenn nämlich das, was Gott gehört – weil es eben dessen Abbild trägt – das sind die Menschen, diesem, und nicht dem Kaiser, das bedeutet der römischen Besatzungsmacht, gegeben werden soll – übrigens eine höchst raffiniert formulierte Aufforderung zur Resistance. Bei dieser Umwertung des Goldbegriffes kam Laurentius die bibelsprachliche, aber bereits stoische Metapher des Leibes als des Gefäßes der Seele oder des Geistes zu Hilfe, für die der zweite Timotheusbrief eine Kardinalstelle bietet, an der ausdrücklich von moralisch gereinigten Menschen metaphorisch als von goldenen Gefäßen im Dienst Gottes die Rede ist.²⁶ Für diese trifft zu, was Laurentius in seiner Rede gegenüber dem Präfekten als die für ihn selbst erstrebenswerte Lebenswahl anführt: nämlich „mit innerlicher Schönheit zu leben“, *pulcher intus vivere* (220), also genau das, worum mit fast denselben Worten, allerdings auf Griechisch, Sokrates in dem eingangs erwähnten Gebet Pan bittet. Von reinstem sokratischen Geist, wie er Platons gesamte Apologie und die Dialoge Kriton und Phaidon durchzieht, sind auch die folgenden Worte des Laurentius: Leibliche Krankheit und Verstümmelung sei moralischer Krankheit vorzuziehen (223 f.); die Armen Roms, so wiederholt er, seien jene goldenen Münzen, die er versprochen habe (293); das materielle Gold dagegen, das der Präfekt begehre und das nur mittels Feuer aus den es umgebenden Mineralien gewonnen werden könne, verleite, ganz im Sinne der philosophischen Goldschelten, zu Schamlosigkeit und Mord (189–200); das „echte Gold“, *aurum verius* (203) – das Adjektiv ‚wahr‘, *verum*, wie auch sein ganzes Wortfeld stammt letztlich aus der philosophischen, bereits vorsokratischen Opposition von ‚Sein‘ und ‚Schein‘ und ist zum typischen Kennwort der christlichen Allegorese und typologischen Interpretation geworden (man denke bereits an das „wahre Licht“ von Johannes 1,9) –, das echte Gold also sei das Licht – wohl das Licht der Seele – und die Menschen, die in diesem Licht erstrahlten (203 f.), und das desto mehr, je mehr ihr Leib durch Krankheit oder ein Leben in Armut in Mitleidenschaft gezogen sei. Damit ist die Metaphorik konsequent zu Ende geführt, die mit der Charakterisierung des Edelmetalls als Einsprengsel in minderwertigen Steinklumpen begonnen hat, die in schmutzigen Bergwerken in mühevoller Sträflingsarbeit gebrochen würden. Ob solcher Worte ist der Präfekt selbstverständlich erbost. Er fasst die ganz im Stil der homiletischen Exegese der Christen beziehungsweise der popularphilosophischen Moralpredigt der Kyniker und Stoiker, der so genannten Diatribe, gehaltene Allegorese des Begriffsfeldes ‚Gold‘ durch Laurentius als rhetorischen Taschenspielertrick eines komödienartigen Schauspiels auf, der nur dazu diene, ihn wie ein italienischer „Possenreißer“, *scurra*, in der Öffentlichkeit lächerlich zu machen (313–324).²⁷ Es verdient in diesem Zusammenhang Erwähnung, dass Sokrates ebenfalls als „Possenreißer aus Attika“, *scurra Atticus*, bezeichnet wurde, und zwar von dem christlichen Apologeten Minucius Felix im 3. Jahrhundert,²⁸ und in der Tat weist das verbale Verhalten des Laurentius bei seinem Martyrium Züge der ironischen Überlegenheit eines Sokrates auf. Die Amtsehrenbeleidigung des Laurentius gegenüber dem Präfekten – „die Amtsträger werden nicht geachtet“, *censura nulla est fascibus*, sagt dieser ausdrücklich (326) – wird in einer Art Majestätsprozess mit dem Tod bestraft, nicht die Tatsache, dass er Christ war.

Vor der Behandlung der besonderen Art dieser Todesstrafe muss ein Blick auf einen Text geworfen werden, der, einer geringen inhaltlichen Differenz zum Trotz,²⁹ bei aller methodischen Vorsicht mit höchster Wahr-

²⁶ Über 2 Timotheus 2,20 bei den Kirchenvätern s. Ch. Gnilka, Zum Epilogus des Prudentius, in: *Philologische Streifzüge durch die römische Dichtung*, Basel 2007, 459–493, dort 481–493.

²⁷ Gnilka (o. Anm. 24) führt dies auf die Umwertung von Begriffen zurück; das trifft sicher zu, allerdings darf nicht übersehen werden, dass Prudentius den Märtyrer, der sich der unterschiedlichen Kommunikationsgrundlagen ja bewusst gewesen sein muss, zwecks rhetorisch-poetischer Effekte absichtlich mitunter provokant formulieren lässt: In dem Laurentius gewidmeten, wahrscheinlich unechten ambrosianischen Hymnus 13, 20 wird dessen Verhalten gegenüber dem Präfekten, das zum Sieg, das heißt zum Martyrium führte, sogar als „List“, *dolus*, bezeichnet.

²⁸ Minucius Felix, *Octavius* 38,5 stellt Sokrates in eine Reihe mit anderen Philosophen als Zeuge für falsche, in seinem Fall ‚gespielte‘ Gelassenheit gegenüber dem Tod, dem nur Christen mit wahrer Seelenruhe gegenüber stehen könnten.

²⁹ Bei der erwähnten Abweichung handelt es sich um die unterschiedliche Angabe der Zeitspanne zwischen dem Befehl zur Herausgabe der Kirchenschätze und dem Vorführen der Armen und Kranken: Während nämlich Ambrosius an der zitierten Stelle vom „folgenden Tag“, *sequenti die*, spricht, weiß Prudentius von einer dreitägigen Frist, *tempus tridui* (137); allerdings erwähnt derselbe Ambrosius an anderer Stelle desselben Werks, an der er als Beispiel für den Umgang mit Kirchengütern ebenfalls Laurentius nennt, drei Tage (*De officiis* 1,41,206: *post triduum*), so dass der Dichter die wahrscheinlichere, da juristischem und diplomatischem Usus entsprechende Variante wählen konnte. Außerdem können in drei Tagen mehr Menschen mobilisiert werden als an einem. Es ist ferner nicht auszuschließen, dass Ambrosius den Ausdruck „tags darauf“ katachrestisch für „wenig später“ gebrauchte, noch dazu wo der Zeitbegriff *dies* im klassischen Latein nicht eindeutig auf „Tag“ festgelegt ist. – Zu den möglichen Quellen des Prudentius

scheinlichkeit den unmittelbaren Bezugstext des Prudentius darstellt. Dies wird möglicherweise schon durch die Form des Gedichtes signalisiert. Es ist nämlich in der von Ambrosius von Mailand für die christliche Hymnodik in lateinischer Sprache geschaffenen Strophenform aus vier jambischen Dimetern abgefasst, dem so genannten ambrosianischen Versmaß, *metrum Ambrosianum*. Auf die Theologie der Prosaschriften des Ambrosius und auf die Form seiner Hymnen bezieht sich Prudentius auch anderweitig, am deutlichsten im Einleitungsgedicht seines zweiten lyrischen Zyklus, der „Tageslieder“, *Cathemerinon*. Im konkreten Fall ist es die nach dem gleichnamigen Werk Ciceros gestaltete christlich-ethische Schrift des Mailänder Bischofs „Über die Pflichten“, *De officiis*, die Prudentius als seinen Quellentext heranzog. Darin handelt Ambrosius vergleichsweise ausführlich über Laurentius. Er stellt nämlich die These auf, dass die Kirche zwar goldene Gefäße materieller Natur besitze, aber bereit sein müsse, diese zu karitativen Zwecken zu veräußern, um mit dem Erlös „lebende Gefäße“, *vasa viventium*, Menschen, zu retten, etwa um Gefangene freizukaufen.³⁰ Auch hier also der Einsatz der biblischen Metaphorik des Gefäßes aus dem 2. Timotheusbrief. Ein solches Gold, nämlich Menschen, habe Laurentius für Gott gerettet, indem er das materielle Gold stets zur Unterstützung der Armen verwendet hatte und diese nun als das wahre Gold der Kirche vorführte. Ambrosius lässt als Gegenstück das alttestamentliche Beispiel des Königs Joachim aus dem vierten Buch der Könige folgen (4 Reg. 24,13), der bei der Belagerung von Jerusalem durch Nebukadnezar das Tempelgold hütete anstatt es in Lebensmittel für die hungernde Bevölkerung umzusetzen und schließlich Gold und Freiheit verlor. In einem seiner Briefe (2,7,37) erwähnt Ambrosius ferner ein Detail des Martyriums, das sich auch Prudentius nicht entgehen lässt: Da der Präfekt als Todesart des Laurentius die langsame Verbrennung bei lebendigem Leib auf einem Rost bestimmt hatte, wie jeder weiß, der in Ravenna das so genannte Grabmal der Galla Placidia, in Wahrheit ein Laurentius-Sacrarium, mit der Darstellung von dessen Martyrium in Mosaik kennt, bewies der Märtyrer eben auf dem Grill, *craticula*, über dem Feuer, seine Überlegenheit in, wie bereits gesagt, geradezu sokratisch-ironischer Weise durch die in der hagiographischen Tradition des östlichen Raums vorgegebene Aufforderung: „Wende mich um und koste von mir!“, *versa et manduca!* – eine drastische Form der von Ernst Robert Curtius so genannten ‚hagiographischen Komik‘;³¹ derartiges würde inhaltlich auch gut zu einem Stoiker passen, formal aber eher zu der schon erwähnten Ironie des *scurra* Sokrates, im Urteil der späteren Zeit des das Gold verachtenden Märtyrers der athenischen Justiz. Wie dieser seine berühmte Apologie, die in der Stilisierung durch Platon vorliegt, vor den Richtern gehalten hat, so lässt Prudentius in einer gewaltigen Erweiterung eines einzigen Satzes, der bei Ambrosius, *De officiis* 2,28,140 nur die Worte „das (nämlich die Armen und Kranken) sind die Schätze der Kirche“, *hi sunt thesauri Ecclesiae*, umfasst, Laurentius eine Rede von 127 Versen halten (185–312) – die Rede eines Märtyrers an seinen Richter ist zwar ein Gestaltungselement in vielen *Passiones*, erscheint hier aber angesichts des Großkontexts besonders aussagekräftig eingesetzt. Eben diese das Begriffsfeld ‚Gold‘ allegorisierende Darlegung, die Ambrosius mit den die Textsorte, nämlich die moralisierende Exegese der Predigt – und Laurentius hält ja eine Missionspredigt³² –, bezeichnenden Worten „einzigartige, lebensnahe Auslegung“, *singulari interpretationis vivacitate*, hinlänglich charakterisiert, wird bei Prudentius in den Augen des Präfekten zu einer provokanten Rede eines Possenreißers voll von komischem, das bedeutet wohl plautinischem, Sprachwitz. Zugleich tritt aber Laurentius desto mehr in die Fußstapfen des „Possenreißers“, *scurra*, Sokrates, und zwar in den Umrissen, die ihm die spätantike lateinische Tradition nach dem Zeugnis des Titels des besprochenen Gedichtes Tiberians offenbar gegeben hat: Für diesen Sokrates ist Gold, wie bereits erwähnt, nicht nur unnützlich, sondern sogar moralisch höchst schädlich. Die von Prudentius in die Rede des Laurentius integrierte, nach Meinung der Tiberiancommentatorin Mattiacci von Tiberians Gedicht

für den Laurentiushymnus s. Gnilka (o. Anm. 24) 355, Anm. 136 (mit Literaturangaben).

³⁰ Ambrosius, *De officiis* 2,28,137–141 (Teilübersetzung im Anhang).

³¹ E.R. Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern – München 1969⁷, 425–428; im Zentrum der kurzen Abhandlung steht das Verhalten des Laurentius aus Peristephanon 2. Kritik an dem Begriff übt Gnilka, *Prudentiana II* (o. Anm. 23), 581 (Addenda zu S. 328), weil ihm der „Blick auf Grund und Wesen christlicher Heiterkeit“ fehle. Allerdings wären in der Tat die dem Erwarteten zuwider laufenden ‚letzten Worte‘ des Laurentius, die zwar in einer gewissen martyrologischen Tradition stehen, die letztlich auf die Vergebungsbitten von Jesus und Stephanus für ihre Peiniger zurückgehen (Lukas 23,34 bzw. Apostelgeschichte 7,59), eines Sokrates oder eines Stoikers wie Poseidonios würdig und könnten sich sinngemäß auch in einer Sammlung von Aussprüchen antiker Philosophen finden.

³² Dies richtig erkannt von Gnilka (o. Anm. 23), 357.

beeinflusste Goldschelte³³ ist deutlich als modulares Element zu erkennen, das von dem Dichter in den Bericht des Ambrosius integriert wurde. Sie nimmt nämlich genau jene Stelle ein, an welcher der Mailänder Bischof das negative Beispiel des Königs Joiachin, also ein biblisches Exempel, vorträgt.³⁴ Ambrosius scheint aber seinerseits den glücklosen König von Juda als christliches Gegenbeispiel der seit Platon traditionellen mythologischen Exempel für die Schädlichkeit des Goldes, wie sie Tiberian aufzählt, eingesetzt zu haben. Wenn Prudentius, selbstverständlich unter Weglassung der Beispiele aus dem Mythos, wieder an die außerchristliche Tradition anschließt, wie etwa seine Darlegung der Herkunft des Edelmetalls aus der Umgebung minderwertigen Materials zeigt, die auch Tiberian mehrfach erwähnt,³⁵ so kann das am besten als bewusster Rückgriff auf die Tradition der mit Sokrates assoziierten Goldschelte erklärt werden. Was in einer antiken ethischen Abhandlung mit mehr oder weniger popularphilosophischem Charakter, gleichgültig welcher literarischen Gattung sie angehört, nicht fehlen darf, die Beispiele, verlagert Prudentius in die Darstellung des Martyriums, des langsamen Röstens auf dem Grill. Der Präfekt hatte nämlich ausdrücklich angeordnet, dass Laurentius eines langsamen Todes sterben soll (337–348) – auch bei Sokrates wirkte, nach dem Bericht in Platons Dialog Phaidon, das tödliche Schierlingsgift langsam.³⁶ Was aber bei einem Vergleich mit Ambrosius besonders auffällig ist und bei einem weiteren Vergleich, nämlich mit den anderen in dem Gedichtzyklus von Prudentius geschilderten Martyrien, noch auffälliger wird: Laurentius erstrahlt während seines Leidens – oder eben Nicht-Leidens – in immer hellerem Glanz. Als Beispiele werden der Glanz auf dem Antlitz des Moses nach seinen Gesprächen mit Gott auf dem Sinai gemäß dem Bericht im Buch Exodus (34,29–35) und auf dem Antlitz des Erzmärtyrers Stephanus, als er den Himmel geöffnet sah, gemäß dem Bericht der Apostelgeschichte angeführt (7,55). Als drittes, zeitlich nach den Exempeln aus dem Alten und dem Neuen Testament in die Gegenwart des Berichts führendes Beispiel für den Glanz, den der Märtyrer immer heller ausstrahlte, erscheinen die Neugetauften, die in der Nachfolge von Lichtmetaphern in der Sprache der paganen Mysterienreligionen auch „Erleuchtete“, *il-luminati*, genannt werden konnten.³⁷ Dieses Glänzen, so sagt Prudentius,³⁸ rühre von Christus, dem wahren Feuer her – hier verbindet sich christliche Exegese alttestamentlich-prophetischer Vorstellungen vom Weltgericht und dem vom Feuerthron des richtenden Gottes ausströmenden Feuer³⁹ mit stoischen Konzepten vom feurig-ätherischen Logos, als welcher Christus ja im Johannesprolog 1,1 erscheint. Dies ermöglicht die Applikation der zahlreichen Vergleiche gottgefälliger Menschen mit dem durch das Feuer geprüften Gold im Alten Testament⁴⁰ auf Christus: Er scheidet kraft seiner Feuernatur die strahlenden Gerechten von den Verdammten, die er verbrennen lässt. Mit dieser Stilisierung, die Prudentius dem allem Anschein nach traditionellen Bericht des Ambrosius gibt, nimmt er auf eine Aussage Bezug, die er Laurentius in seiner Goldschelte gegenüber dem Richter hat aussprechen lassen: Das Gold müsse vom schlechten, schmutzigen Material geschieden werden (265–276). Das mit dem Gold vermischte schmutzige Material ist in der konkreten Anwendung der zuvor ausgesprochenen Richtertätigkeit des Feuers Christi der materielle Leib des Märtyrers, der langsam verbrennt, wodurch der wahre Goldglanz der Seele hervortreten kann. Somit erweist sich die Strafe als Talionstrafe: der Präfekt behandelt Laurentius in Analogie zu dessen Allegorisierung des Goldbegriffs. Diese Interpretation wird übrigens dadurch nahe gelegt, dass Prudentius das Talionsprinzip auch in seinem historisch-allegorischen Epos *Psychomachia* für die von den Allegorien der Tugenden besiegten Allegorien der Laster wiederholt an-

³³ Ambrosius, *De officiis* 2,28.

³⁴ Es darf andererseits nicht übersehen werden, dass Ambrosius, falls Prudentius, wie ich glaube, sich auf ihn bezieht, selbst einen Anhaltspunkt für den Einsatz des außerchristlichen popularphilosophischen Motivs der Goldschelte bietet, wenn er nämlich in *De officiis* 2,28,138, auf den traditionellen Vorwurf, Gold verführe zu Unkeuschheit (s. z.B. Tiberianus 2,5; 7), anspielt.

³⁵ Tiberianus 2,1 f.; 24; 27.

³⁶ Platon, *Phaidon* 117a–118a.

³⁷ So z.B. Hieronymus, *Adversus Iovinianum* 2,3; Augustinus, *In Ioannis evangelium tractatus* 13,16. – Anfang des 4. Jhs. bezeugt Firmicus Maternus, *De errore profanarum religionum* 19,1, dass Mysteren nach ihrer Einweihung mit dem Ruf „sei begrüßt, Jüngling, sei begrüßt, neues Licht!“ begrüßt wurden.

³⁸ Prudentius spricht über die ambivalente Wirkung des göttlichen Feuers, die er mit Beispielen vorbereitet hatte in den Versen 393–396: „So auch Gott, das ewige Feuer (denn Christus ist das wahre Feuer): zugleich erfüllt er die Gerechten mit Licht und versengt die Frevler.“ – *Sic ignis aeternus Deus / (nam Christus ignis verus est) /: is ipse conplet lumine / iustos et urit noxios.*

³⁹ So der dem richtenden Gott vorausgehende Feuerstrom bei Ps.-Cyprianus, *Ad Novatianum* 17 in der Exegese von Daniel 7,9; zum Feuer als Potenz des Weltgerichts s. Commodianus, *Carmen apologeticum* 995.

⁴⁰ Job 23,10; Proverbia 17,3; Ecclesiasticus 2,5; Zacharias 13,8; Esdra 16,74 (in vorhieronimianischer Übersetzung).

wendet.⁴¹ Der Sieg des Märtyrers über seinen weltlichen Richter ist mit Hilfe des Feuers ein vollkommener: Der Absicht des Präфекten diametral entgegengesetzt, kann Laurentius sich wie seine Bettler und Krüppel nicht als goldene Philippsmünze, sondern als *solidus* mit dem Bild Gottes und als ‚(irdenes) Gefäß mit goldenem Inhalt‘ im Dienst Gottes gemäß der zuvor zitierten Stelle aus dem Matthäusevangelium und vor allem der paulinischen Passage 2 Korinther 4,6–11 erweisen. In dieser spricht der Apostel sowohl vom „Lichtwerden“ durch Christus, vom „Schatz in irdenen Gefäßen“, was im griechisch-römischen Kulturkreis geradezu notwendigerweise im Sinne des Leib-Seele-Dualismus aufgefasst werden musste, und von dem „Erleiden der Verfolgung“, *persecutionem patimur*.⁴² Als ein solches Gefäß ist er, die strahlende Zukunft der Armen vorwegnehmend, von dem aus minderwertigem Material, nämlich dem Lehm der Erde, gefertigten Leib bereits gereinigt. Wer fühlte sich hier nicht an das ‚goldene Innenleben‘ des Sokrates aus Platons Symposion erinnert? Seine nach den Worten des Alkibiades unwiderstehlichen ethischen Forderungen erscheinen im karitativen Handeln des Laurentius in einem christlichen Sinn erfüllt.

ANHANG: AMBROSIUS, DE OFFICIIS 2,28,137–141 (GEKÜRZT)

„Obwohl ich diese Angelegenheit (d.h. den Freikauf von Kriegsgefangenen aus Mitteln der Kirche) nicht ohne einen bestimmten Plan durchgeführt habe, bin ich in der Öffentlichkeit dennoch so vorgegangen, dass ich offen redete und nachwies, dass es viel zuträglicher war, für den Herrn Seelen zu erretten als Gold. Denn der die Apostel ohne Gold aussandte, ließ die Gemeinden ohne Gold zusammenkommen. Gold besitzt die Kirche nicht, um es aufzuheben, sondern um es auszugeben, um in Notfällen zu unterstützen. Was für einen Sinn hat es nämlich zu bewahren, was keine Hilfe bewirkt? Oder wissen wir nicht, wieviel Gold und Silber die Assyrer aus dem Tempel des Herrn weggeschafft haben? Ist es nicht besser, die Priester sammeln es zum Zweck der Armenspeisung, wenn andere Unterstützung fehlt, als ein gottloser Feind entweiht es und schleppt es fort? Wird denn der Herr nicht sagen: „Warum hast du es angehen lassen, dass so viele Mittellose vor Hunger sterben? Du hattest doch gewiss Gold, hättest Du doch Lebensmittel gespendet! Warum wurden so viele Kriegsgefangene auf dem Markt zum Kauf angeboten, aber nicht freigekauft und daher vom Feind getötet? Es wäre besser gewesen, dass du die lebenden Gefäße errettet hättest als die aus Metall!“ ... Wie schön, dass man sagt, wenn Scharen von Kriegsgefangenen von der Kirche freigekauft werden: „Die hat Christus freigekauft!“ Das ist Gold, das die Probe besteht, das ist nützliches Gold, das ist das Gold Christi, das vom Tod befreit, das ist Gold, mit dem Keuschheit erkaufte und Reinheit bewahrt wird. Diese Freien wollte ich euch lieber übergeben als Gold zurückhalten ... Solches Gold hat der heilige Märtyrer Laurentius für den Herrn aufbewahrt. Als von ihm die Kirchenschätze gefordert wurden, versprach er, sie vorzuzeigen. Tags darauf führte er die Armen vor. Auf die Frage, wo die versprochenen Schätze seien, wies er auf die Armen und sagte: „Das sind die Kirchenschätze!“ ... Diese Schätze wies Laurentius vor und blieb Sieger, weil sie ja auch der Verfolger nicht wegnehmen konnte. So musste Joiachin, der bei der Belagerung das Gold zurückhielt und nicht für den Kauf von Nahrungsmitteln ausgab, erleben, wie das Gold geraubt und er in die Gefangenschaft verschleppt wurde. Laurentius, der das Gold der Kirche lieber für die Armen ausgeben als für den Verfolger aufheben wollte, erhielt für seine einzigartige, lebensnahe Auslegung die heilige Märtyrerkrone.“

(Übersetzung von K. Smolak)

⁴¹ Dazu s. Ch. Gnilka, Studien zur Psychomachie des Prudentius, Wiesbaden 1963, 51–81, besonders 75–81 (Studien zur Klassischen Philologie 27).

⁴² Auf diese Stelle weist, allerdings ohne Bezugnahme auf Verfolgungen, Ambrosius, De officiis 2,28,140 durch Zitat hin.